

Vielfalt unterstützen – Vielfalt leben: Kulturelle Identitätsförderung in inklusiven Klassen



Gefördert durch die

**AKTION
MENSCH**



Die Vermittlung Interkultureller Kompetenz in der Schule

Betrachtet man die gesellschaftlichen Veränderungen der letzten Jahrzehnte, stellt man fest, dass das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft allgegenwärtig ist. Aufgrund der weltweit zunehmenden Globalisierung und Migration nehmen die Kontakte zwischen Personen unterschiedlicher Kulturen stetig zu. Interkulturelle Kompetenz ist zu einem Schlagwort geworden.

Auch von politischer Seite wurde die Bedeutung von Interkultureller Kompetenz in einer zunehmend multikulturellen Gesellschaft erkannt. So wurde auf der Konferenz der Kultusminister der Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1996 die Empfehlung ausgesprochen, dass die Vermittlung von Interkultureller Kompetenz zum Bildungsauftrag der Schule gehört (Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder 1996). Denn: Die Schule hat die Aufgabe, Kinder und Jugendliche auf ein Leben in der Gesellschaft vorzubereiten, und wenn diese Gesellschaft multikulturell ist, umfasst diese Aufgabe auch die Vermittlung von Interkultureller Kompetenz.

Multikulturell und Interkulturelle Kompetenz – einige Begriffsbestimmungen

Obwohl das Thema Interkulturelle Kompetenz in den letzten Jahrzehnten ständig an Bedeutung gewonnen hat, fällt auf, dass es an einer allgemeingültigen Definition für die Begriffe multikulturell und interkulturell nach wie vor fehlt. Daher erscheint es unerlässlich zu klären, wie die Begriffe multikulturell, interkulturell und – immer verbreiteter – transkulturell im Rahmen des Aufsatzes zu verstehen sind.¹ ESE versteht unter einer multikulturellen Gesellschaft eine Gesellschaft, in der Menschen vieler Kulturen leben. Jedes Mitglied dieser Gesellschaft kann gleichzeitig mehreren Kulturen angehören. Zwischen den Kulturen bzw. Individuen einer multikulturellen Gesellschaft gibt es sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede. Die Mitglieder verschiedener Kulturen können die jeweiligen Gemeinsamkeiten nutzen, um einen transkulturellen Raum zu schaffen. Um mit den Unterschieden umgehen zu können, ist es dagegen notwendig, sich interkulturell miteinander auseinanderzusetzen (vgl. auch Steiner 2009: 271f.).

Grundlage für diese Begriffsbestimmungen ist die Kulturdefinition, mit der ESE arbeitet:

- Kultur ist die vom Menschen geschaffene Welt.
- Sie verändert sich ständig und folgt weder starren Regeln noch ist sie an Grenzen gebunden.
- Menschen unterscheiden sich in ihrer Kultur. Sie leben und interpretieren sie auf ihre eigene Weise.

Diese Definition weist einerseits darauf hin, dass Kultur etwas Dynamisches und in ständiger Veränderung Begriffenes ist – ein Aspekt, dem im Kontext von Globalisierung und Migration eine immer größere Bedeutung zukommt. Andererseits betont sie die vielfältigen individuellen Formen von Kultur, wie sie im jeweils eigenen Alltagszusammenhang von Menschen gelebt werden.² Gleichzeitig steht diese Definition im Einklang mit dem Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz (AGG), in dessen § 1 Folgendes steht:

¹ Die folgenden Erläuterungen beruhen auf Bertels/Bußmann 2013: 9. Eine ausführliche Diskussion der unterschiedlichen Definitionen von multikulturell, interkulturell und transkulturell findet sich in Bertels 2011.

² Eine ausführliche Diskussion dieses Kulturbegriffs findet sich in Bertels/Bußmann 2013: 12ff.

„Ziel des Gesetzes ist, Benachteiligungen aus Gründen der Rasse oder wegen der ethnischen Herkunft, des Geschlechts, der Religion oder Weltanschauung, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Identität zu verhindern oder zu beseitigen.“

Gerade im Hinblick auf das Projekt „Vielfalt unterstützen – Vielfalt leben: Kulturelle Identitätsförderung in inklusiven Klassen“ verdeutlicht dieser Ansatz der Kulturdefinition, dass Interkulturelle Kompetenz nicht nur im Zusammenleben zwischen Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft, sondern zum Beispiel auch im Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung eine wichtige Rolle spielt.

Doch was versteht man unter Interkulturelle Kompetenz? Auch hier gibt es noch keine allgemeingültige Definition. Je nach Fachrichtung – u. a. Pädagogik, Psychologie oder Kommunikationswissenschaften – wird der Begriff der Interkulturellen Kompetenz anders definiert.³ ESE hat im Rahmen seiner langjährigen Arbeit folgende Definition entwickelt:⁴

Interkulturelle Kompetenz ist die in einem Lernprozess erreichte Fähigkeit, im mittelbaren oder unmittelbaren Umgang mit Menschen anderer Kulturen einen möglichst hohen Grad an Verständigung und Verstehen zu erzielen.

Einige Begriffe dieser Definition werden zur besseren Verständlichkeit im Folgenden erläutert:

- Lernprozess: Der Erwerb Interkultureller Kompetenz wird als lebenslanger Lernprozess betrachtet, da immer wieder kulturelle Missverständnisse auftreten können.
- Unmittelbar/mittelbar: Unmittelbarer Umgang meint die persönliche Begegnung mit Menschen anderer Kulturen, mittelbarer Umgang den Umgang mit „Wissen“ über diese Kulturen, z. B. in Form von Medienberichten oder Informationen in Schulbüchern.
- Verständigung: Verständigung mit Menschen anderer Kulturen ist notwendig, um mit ihnen erfolgreich zusammen arbeiten oder zusammen leben zu können.
- Verstehen: Ein vollkommenes Verstehen von Menschen anderer Kulturen ist nicht möglich, da schon das Verstehen von Personen mit gleichem kulturellem Hintergrund schwierig sein kann. Eine Annäherung ist durch Interkulturelle Kompetenz aber möglich.⁵

Eine Grundlage für Interkulturelle Kompetenz ist die Auseinandersetzung mit anderen Kulturen.⁶ Diese Auseinandersetzung kann in der direkten Begegnung erfolgen. Es ist aber auch möglich, Kulturen in den Mittelpunkt zu stellen, die zunächst einmal keinen Bezug zum Lebensalltag der

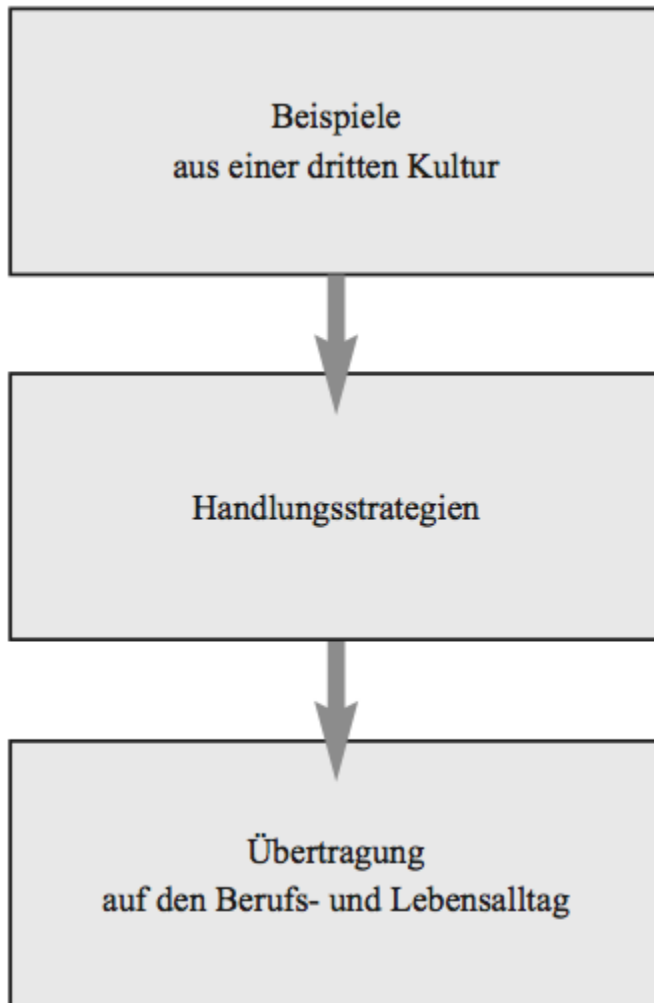
³ Zu den ethnologischen Beiträgen zur Vermittlung von Interkultureller Kompetenz s. Bertels u. a. 2004: 26ff.

⁴ Zu Entwicklung der Definition von Interkultureller Kompetenz sowie der im Folgenden vorgestellten Lernziele s. Bertels u. a. 2004: 32ff. sowie Bertels und Bußmann 2013: 33ff.

⁵ Vgl. auch Bartmann 2012: 30 und Maletzke 1996: 34ff.

⁶ Die folgenden Erläuterungen sind Bertels und Bußmann 2013: 9f. entnommen.

Schülerinnen und Schüler haben. ESE arbeitet daher seit seiner Gründung mit der so genannten Dritt-Kultur-Perspektive.⁷



Darstellung der Dritt-Kultur-Perspektive

Die Dritt-Kultur-Perspektive beinhaltet, dass man sich exemplarisch mit Kulturen beschäftigt, zu denen man zunächst keinen persönlichen Bezug hat, um dann in einem zweiten Schritt den Umgang mit fremden Kulturen im eigenen Umfeld zu erlernen. Die Beschäftigung mit Regionen, die vom Alltag der Zielgruppe sehr weit entfernt sind (z. B. Ghana oder Tonga), oder mit Kulturen, die im Lebensalltag kaum eine Rolle spielen,⁸ ermöglicht es den Schülerinnen und Schülern, sich relativ unvoreingenommen auf eine andere kulturelle Sichtweise einzulassen.

⁷ Dieser Ansatz wurde in Anlehnung an Gudykunst u. a. 1977 entwickelt. 2003 erhielt ESE für den Ansatz der Dritt-Kultur-Perspektive, der der gesamten Arbeit von ESE zugrunde liegt, den Preis für Innovationen des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung.

⁸ In einem Projekt, das im Rahmen des Bundesprogramms „Vielfalt tut gut“ in Münster realisiert wurde, hat man zum Beispiel den interkulturellen Dialog mit Obdachlosen oder Gefängnisinsassen gesucht.

Interkulturelle Kompetenz im Schulunterricht

Um Interkulturelle Kompetenz im Unterricht vermitteln zu können, sollten folgende Lernziele erreicht werden:

Lernziel 1: Aneignung und Beschaffung von Informationen und Entwickeln von Interesse

Bei diesem Lernziel werden wissenschaftlich fundierte Informationen über fremde Kulturen vermittelt. Darüber hinaus sollen die Schülerinnen und Schüler in die Lage versetzt werden, sich selbst solche Informationen beschaffen zu können. Dabei bildet das Interesse an fremden Kulturen eine wichtige Voraussetzung. Dieses Interesse kann z. B. durch authentische Berichte oder Gegenstände geweckt werden.

Methoden zur Umsetzung dieses Lernziels sind u. a. Beispiele für interkulturelle Begegnungssituationen, Berichte von persönlichen Erfahrungen, Vorstellung einer Identifikationsfigur oder Einsatz von Bildmaterial und Texten.

Lernziel 2: Einüben des Perspektivenwechsels

Bei diesem Lernziel stehen die Fragen „Wie sehen die anderen uns?“ und „Wie sehen die anderen sich selbst, wie sehen wir die anderen?“ im Vordergrund. Dabei lenkt die Technik des Perspektivenwechsels den Blick der Schülerinnen und Schüler zunächst auf ihre eigene Kultur, die durch den Vergleich mit anderen Sichtweisen an Selbstverständlichkeit verliert. Darüber hinaus lernen die Schülerinnen und Schüler, ihre Sicht auf fremde Kulturen zu hinterfragen. Ziel ist es, die Relativität der jeweiligen Sichtweisen zu erkennen.

Methoden zur Umsetzung dieses Lernziels sind u. a. der Einsatz von Comics, deren Bearbeitung verschiedene Sichtweisen erfordert, oder die Auseinandersetzung mit Erklärungen von Mitgliedern anderer Kulturen über deren Kultur in Form von Berichten oder Zitaten.

Lernziel 3: Erkennen und Überwinden des Ethnozentrismus

Ethnozentrismus basiert auf der Annahme, dass die Gegebenheiten der eigenen Kultur universal gültig sind. Ethnozentrismus beinhaltet dabei meistens eine Höherbewertung der eigenen Kultur und eine Abwertung der anderen Kultur. Um ethnozentrisches Denken zunehmend zu überwinden, sollen sich die Schülerinnen und Schüler mit ihren eigenen Auffassungen von anderen Kulturen auseinandersetzen und erkennen, dass diese Auffassungen in hohem Maße durch die eigene Kultur geprägt sind und in Frage gestellt werden müssen.

Methoden zur Umsetzung dieses Lernziels sind u. a. die Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Wertungen oder die Analyse von Zitaten aus Reiseführern, Presse, Literatur etc.

Lernziel 4: Reflektieren von Situationen des interkulturellen Umgangs

Bei diesem Lernziel steht der kompetente Umgang mit Mitgliedern anderer Kulturen im Vordergrund. Konkrete Situationen der interkulturellen Begegnung werden analysiert und reflektiert. Die Schülerinnen und Schüler sollen so Verhaltensstrategien entwickeln, die eine möglichst konfliktfreie und gelingende Kommunikation ermöglichen.

Methoden zur Umsetzung dieses Lernziels sind u. a. die Analyse und Reflexion eigener Erfahrungen der Schülerinnen und Schüler oder das Einüben von Verhaltensstrategien z. B. durch Rollenspiele.

Lernziel 5: Fördern von Einstellungen und Werten

Werte und Einstellungen (wie z. B. Offenheit, Toleranz, Akzeptanz oder Respekt) sind als Grundhaltung zum Erwerb von Interkultureller Kompetenz notwendig. Da sich Werte und Einstellungen jedoch nur durch eine umfassende und lang andauernde Erziehung verändern lassen,⁹ können langfristig sicherlich nur Tendenzveränderungen erzielt werden.

Die vorgestellten Lernziele bauen zum Teil inhaltlich aufeinander auf. Allerdings kann dieser Aufbau in der praktischen Umsetzung im Unterricht nicht immer beachtet werden. Wie die im Download vorgestellten Unterrichtseinheiten jedoch zeigen, ist es oft möglich, mehrere Lernziele in einer Unterrichtseinheit zu erreichen.

Literatur:

Bartmann, Sylke: Nicht das Fremde ist so fremd. In: Sylke Bartmann und Oliver Immel (Hg.): Das Vertraute und das Fremde. Differenzenerfahrung und Fremdverstehen im Interkulturalitätsdiskurs. Bielefeld, 2012, S. 21-36.

Bertels, Ursula und Claudia Bußmann: Handbuch Interkulturelle Didaktik. Münster u.a., 2013.

Bertels, Ursula: Einleitung. In: Bertels, Ursula und Hellmann de Manrique, Irmgard (Hg.): Interkulturelle Streitschlichter – Interkulturelle Kompetenz als Schlüsselqualifikation für Jugendliche. Münster u.a., 2011, S. 11-16.

Bertels, Ursula, Sabine Eylert, Christiana Lütkes und Sandra de Vries: Ethnologie in der Schule. Eine Studie zur Vermittlung Interkultureller Kompetenz. Münster, 2004.

Gudykunst, William B., Mitchell R. Hammer und Richard L. Wisemann: An Analysis of an Integrated Approach to Cross-Cultural Training. In: International Journal of Intercultural Relations. Bd. 1, 1977, S.99-109.

Maletzke, Gerhard: Interkulturelle Kommunikation. Opladen, 1996.

Schlöder, Bernd: Soziale Vorstellungen als Bezugspunkte von Vorurteilen. In: Schäfer, Bernd und Franz Petermann (Hg.): Vorurteile und Einstellungen. Köln, 1988, S.66-98.

Sekretariat der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder: Empfehlung „Interkulturelle Bildung und Erziehung in der Schule“. Beschluss vom 25. November 1996.
http://www.kmk.org/doc/beschlo/671-1_Interkulturelle%20Bildung.pdf [02.12.2008].

Steiner, Martina I.: Interkulturelle Kompetenz aus anthropologischer Perspektive. In: Six-Hohenbalken, Maria und Jelen Tošić (Hg.): Anthropologie der Migration – Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte. Wien, 2009, S. 266-283.

⁹ Vgl. u. a. Schlöder 1988.